

Ich hoffe, daß auch die Quellen und Bäche jenes Stromes etwas deutlicher geworden sind, der so manche sonderbare Ablagerung in die Kärntner Geschichte eingeführt hat, die bis jetzt mit dem gewachsenen Boden der Geschichte verwechselt wurde. Sie entsprangen in der Landschaft der Ostalpenländer, deren politisches Anlitz im großen Zusammenhang aller deutschen Alpenländer Harold Steinacker so unübertroffen gezeichnet hat<sup>84</sup>).

## Der Hernalser Prädikant Mag. Johann Mülberger

Von JOSEF KARL MAYR (Wien)

In der Wiener Protestantengeschichte des 16. und 17. Jh.s, die auch für unseren verehrten Jubilar von Interesse sein mag, sind im wesentlichen zwei Schwerpunkte der Entwicklung wahrzunehmen. Der eine hängt mit jenem Kirchenwesen zusammen, das, in den Siebzigerjahren des 16. Jh.s im Wiener Landhause von dem bekannten Prädikanten Mag. Josua Opitz<sup>1</sup>) gepflanzt und entwickelt, einige Jahre lang in erstaunlicher Blüte gestanden ist, ehe ihm der junge Kaiser Rudolf mit einer seiner ersten Regierungshandlungen im Juni 1578 ein jähes Ende bereitet hat. Einen zweiten, und letzten, Schwerpunkt hatte das Wiener evangelische Kirchenwesen nach einem Menschenalter in Hernals aufzuweisen. Da hat sich unter den Auswirkungen der sogenannten Religionskapitulation des Erzherzogs Matthias von 1609 im Schlosse des Freiherrn Helmhard Jörger ein so weitgespanntes Kirchenwesen entwickelt, daß mehrere Jahre lang, schon hart am Rande der Katastrophe, drei Prädikanten mit- und nebeneinander tätig gewesen sind, der Sachse Elias Ursinus von der mittleren Elbe, der Schwabe Mag. David Steudlin aus Heidenheim (bei Ulm) und der Bayer Mag. Johann Mülberger aus Regensburg.

Ihre Namen und die wichtigsten Daten ihres Lebenslaufes sind schon seit mehr als zweihundert Jahren bekannt, seit jener Zeit nämlich, da der Hamburger Pastor Bernhard Raupach in der ersten Hälfte des 18. Jh.s sein mehrbändiges Evangelisches Öster-

<sup>84</sup>) H. Steinacker, Staatswerdung und politische Willensbildung im Alpenraum und die Mittelstellung Tirols zwischen westlichen und östlichen Alpenländern. Schlern-Schriften 52. Bd. 1947 (Festschrift f. H. Wopfner).

<sup>1</sup>) Vgl. J. K. Mayr, Sendschreiben des Mag. Josua Opitz (in Unserer Heimat 25, 1954) und Wiener Protestantengesch. i. 16. u. 17. Jh. (Jahrbuch 70, 1954).

reich herausgegeben hat. Vor etwa dreißig Jahren ist durch das Mittel zweier von Georg L o e s c h e aufgefunderer Stammbücher ein weiterer Lichtstrahl auf diese letzte Epoche des Wiener evangelischen Kirchenwesens gefallen, der Stammbücher nämlich des oben genannten David Steudlin und des Hernalser Schulrektors Burkhard Brödersen, dessen pädagogische Tätigkeit allerdings völlig im Dunkeln liegt<sup>2)</sup>.

Nun gibt es aber noch ein weiteres, wie ich meinen möchte, sehr aufschlußreiches Mittel, das Hernalser Kirchenwesen näher kennen zu lernen, das Studium jener rund vierzig Predigten nämlich, die die Prädikanten Ursinus, Steudlin und Mülberger in den Jahren 1619 bis 1625 bei Einweihungen, Hochzeiten, Leichenfeiern und Valeten oder zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres, in der Fastenzeit namentlich, gehalten und, der damals aufkommenden Sitte entsprechend, in oberdeutschen Reichsstädten in Druck gelegt haben. Bernhard R a u p a c h hat diese Prädikantenliteratur, weit über den Umkreis von Hernals hinaus, über ganz Nieder- und Oberösterreich hin aufmerksam verfolgt und in seiner *Presbyterologia Austriaca*, dem fünften und sechsten Bande seines *Evangelischen Österreich*, im Anschlusse an die darin enthaltenen biographischen Skizzen sorgfältig verzeichnet, auch dort und da als historische Quelle unmittelbar herangezogen. Einen ersten Versuch, dies im Ausmaße des Erreichbaren im besonderen für Hernals zu tun, habe ich 1953 im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich unternommen<sup>3)</sup>. Von den rund vierzig Predigten freilich, die Raupach bei unseren drei Hernalser Prädikanten verzeichnet hat, habe ich fürs erste nur sechsundzwanzig wieder auffinden können, noch dazu in ziemlich ungünstiger Verteilung. Steudlins Leichenpredigten, zwei an der Zahl (für Friedrich Österreicher und Sebastian Egen, 1621 und 1624 in Ulm und Regensburg gedruckt), sind bisher unentdeckt geblieben. Günstiger liegen die Dinge bei Ursinus, von dem neben zwei Leichenpredigten nicht weniger als einundzwanzig Fastenpredigten aufgefunden werden konnten, während sich vier weitere Leichenpredigten (für Christoph Knogler, Magdalena Zeidelhueber, Rosina Sutter und Barbara Winigken, 1619 bis

<sup>2)</sup> Vgl. G. L o e s c h e, Zwei Wiener evangelische Stammbücher (in den Mitt. d. Verf. f. Gesch. d. Stadt Wien, 1923).

<sup>3)</sup> Vgl. J. K. M a y r, Evangelisches Leben in Wien am Beginn des 17. Jahrhunderts (Jahrbuch 68/69, 1953). Auf diese Arbeit ist hier zu wiederholten Malen Bezug genommen usw. auch ohne Hinweise im einzelnen.



Porträt des Hernalser Prädikanten Mag. Johann Mülberger  
(Kupferstich Heinrich Ulrichs von 1619).

Der Kupferstich ist signiert und datiert. Aus einer Grundfläche von  $17 \times 26$  cm hebt sich ein umrandetes Oval zu  $11 \times 10$  cm, das das Brustbild Mülbergers im Talar zeigt. Nach unten ist es mit Schriftzeilen von Jeremia 20, Vers 7 und 8 abgeschlossen. Der Text des Schriftrandes lautet: „Effigies reverendi et doctissimi viri domini Mag. Joannis Mülbergeri, illustrium principum Inferioris Austriae et inclytae prosapiae Jeorgertanae concionatoris in Hernals“. Oben in der Mitte des Schriftrandes ist unterhalb zweier nicht deutbarer Buchstaben Mülbergers Alter angegeben: „Aetatis 32“. Der Text des Schriftrandes ist an zwei Stellen fehlerhaft: es müßte richtig „Mülbergeri“ und „Joergertanae“ heißen. Die Grundfläche weist oberhalb und im Vordergrund einer barocken Brüstung fünf Engelgestalten auf, die verschiedene Symbole, auch Fackeln in Händen halten. Zwischen den fackeltragenden Engeln, von Schriftbändern eingefast, je eine Szene aus der biblischen und der Zeitgeschichte: auf der einen Seite „Noae seculum Genesis VI“, auf der anderen „Nostri speculum Matth. 24“; diese Hälfte zeigt das Wüten zuchtloser Soldaten gegen wehrlose Leute.

Aufnahme aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek



1621 in Hernals gehalten und in Nürnberg gedruckt) und leider auch die einzige bekannte Hernalser Hochzeitspredigt vom 30. Jänner 1624 für Georg Caspar von Neuhaus und Anna Margareta Frau (Witwe) von Sinzendorf, ein Ulmer Druck von 1624, bisher nicht haben auffinden lassen.

Am buntesten wäre der von Raupach so sorgfältig gebundene Strauß dieser Hernalser Prädikantenpredigten bei Johann Mülberger ausgefallen. Da wäre nämlich an zweiter Stelle jene gewiß recht lebensvoll gestaltete Predigt zu nennen, die Mülberger, als Gast von Hernals nach Jormannsdorf (bei Tatzmannsdorf) berufen, am Jakobustag 1620 im Herrenhause als „geistliche Betrachtung des Brunnens des Lebens Christi aus dem 13. Kapitel (des Propheten) Sacharja, gerichtet auf die Eigenschaften des (dortigen) Sauerbrunnens“, gehalten und im nächsten Jahre unter dem Titel *Scaturigo salutis in Regensburg* hat drucken lassen. Ein Exemplar dieser Predigt gehört, wohl schon seit Melchior Khlesls Zeiten, der Wiener Diözesanbibliothek an, hat sich aber leider bisher nicht auffinden lassen. Schmerzlicher noch ist die Lücke zu verspüren, die das Fehlen von Mülbergers Valetpredigt, am 16. November 1625 auf der ersten Station des Rückzuges aus Hernals, im Schlosse von Inzersdorf (bei Wien), vor dem Abgange nach Schloß Pottendorf (bei Wiener Neustadt)<sup>4)</sup>, der zweiten und letzten Station in Österreich vor der Heimkehr nach Regensburg, gehalten und 1627 als *Vale Mülbergianum* in Nürnberg gedruckt, bedeutet. Günstiger verhält es sich lediglich mit den von Raupach verzeichneten drei Leichenpredigten Mülbergers. Die erste, am 11. April 1619 auf die erste Frau des Hernalser Prädikanten Steudlin gehalten und noch im selben Jahr in Regensburg in Druck gegeben, liegt in der Wiener Nationalbibliothek. Die zweite vom 29. September 1622 auf Steudlins Söhnlein, einen Augsburger Druck von 1622, verwahrt die Augsburger Staats- und Stadtbibliothek. Beide Predigten sind in der obenerwähnten Skizze mitherangezogen. Inzwischen aber hat

<sup>4)</sup> Inzersdorf gehörte damals den Geyer von Osterburg, Pottendorf den Königsberg — vgl. über Inzersdorf die *Topographie von Niederösterreich* 4, 465, über Pottendorf und das später genannte Vösendorf Th. W i e d e m a n n, *Gesch. d. Reform. und Gegenreform. in Niederösterreich* 3, 578 ff. und 595 ff., sowie schließlich die instruktiven bildlichen Darstellungen der niederösterreichischen Topographie von Georg Matthias V i s c h e r von 1672 — meine Wiener Protestantengeschichte im 16. und 17. Jahrhundert (im 70. Jg. des obengenannten Jahrbuchs 1954) wird den Gegenstand im Zusammenhang nochmals behandeln; hingewiesen sei da besonders auf die Anm. 59.

sich im kirchengeschichtlichen Archiv in Nürnberg, dem ich die meisten dieser Hernalser Prädikantenpredigten zu verdanken habe, auch die dritte der von Raupach verzeichneten Leichenpredigten Mülbergers gefunden, die nicht so sehr um ihres Inhaltes — es handelt sich wieder um ein Söhnlein Steudlins — als vielmehr um des Ortes und der Zeit ihrer Abhaltung, sowie der Einkleidung ihrer Drucklegung willen des Interesses wert ist.

So liegen uns also nunmehr doch insgesamt drei Predigten Mülbergers vor, die den Versuch rechtfertigen, ihn als den zweiten der drei Hernalser Prädikanten der Endzeit näher ins Auge zu fassen. 1953 habe ich die Aufmerksamkeit im besonderen auf den Poeta laureatus Elias Ursinus gerichtet, hier soll jetzt dessen Amtsbruder Johann Mülberger in den Vordergrund gerückt werden. Nun liegen freilich die drei letzten Hernalser Prädikanten — auch Ursinus trotz seines klangvollen Titels — ohne Zweifel auf der Linie des damals üblichen Durchschnittes und würden unsere Aufmerksamkeit im allgemeinen wohl kaum rechtfertigen. Dem österreichischen Historiker aber, der bemüht ist, über die dürren Namensreihen und die simple Aufzählung gegenreformatorischer Gewaltmaßregeln hinauszukommen und sich über das innere Leben der Wiener Protestanten des 16. und 17. Jh.s näher zu unterrichten, müssen diese erst in jüngster Zeit aufgefundenen Predigten besonders willkommen sein. Das gilt auch für Mülbergers in der Porträtsammlung der Wiener Nationalbibliothek verwahrtes, hier reproduziertes Bild von 1619, dessen Zeichner und Kupferstecher, der Nürnberger Heinrich Ulrich, neben Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Maximilian von Österreich, neben Kurfürsten, Markgrafen, Bischöfen und Gesandten auch einige Hernalser Prädikanten porträtiert hat. Diese von Künstlerhand wiedergegebenen Gesichtszüge Mülbergers werden, so möchte ich meinen, den hier unternommenen Versuch erleichtern, in den Geist jener Predigten einzudringen, die er in den allerletzten Jahren des Wiener protestantischen Kirchenwesens des 17. Jh.s in Hernals und Inzersdorf an seine Gemeinde gerichtet hat.

Emplastrum cordiale d. i. ein Heilpflaster für betrübte Eltern — so nennt Mülberger die dritte Leichenpredigt, „zusammengetragen, präpariert und appliciert aus des berühmtesten Botanici als des weisen Königs Salomonis Arzneibuch“, der Weisheit Salomos. Sie ist zwar schon am 25. Mai 1625 im Schlosse zu Inzersdorf gehalten, aber erst viereinhalb Jahre später bei Abraham Wagenmann in Nürnberg in Druck gelegt worden, u. zw. „auf vielfältiges Begehren

und inständiges Anhalten der Eltern und Befreundeten, auch aus schuldiger Lieb und zum Zeugnis herzlicher Condolenz wegen so oft erfrischter Herzwunden“. In diesem Sinne hat Mülberger, wie das Titelblatt weiter besagt, die Predigt wieder hervorgeholt, „aufs neue übersehen und zu Papier gebracht“. Nötigungen solcher Art hat Mülberger auch in den beiden übrigen Predigten verzeichnet, das eine Mal war es der wiederholt ausgesprochene Wunsch der Pfarrfrau selber, desgleichen ihres Gemahls, das andere Mal haben ihn der Großvater, der Augsburger Pastor Mag. Albrecht, sowie der Vater durch vielfältiges, ja tägliches Antreiben zur Drucklegung veranlaßt. Auch in der Anordnung des Textes folgt Mülberger dem bewährten Schema: die Einleitung ist dreifach gegliedert, im besonderen in Dedikationsschrift, Eingang und Exordium, dann hebt die eigentliche Predigt an, auch sie mehrfach unterteilt und innerhalb der einzelnen Abschnitte noch weiter aufgespalten.

Als Mülberger in dem trotz mancher Schäden auch heute noch stattlichen und eindrucksvollen Schlosse Inzersdorf die dritte (später in Druck gelegte) Leichenpredigt hielt, war er noch nicht einmal ganz vierzig Jahre alt. Er stammte aus Regensburg, wurde in Wittenberg Magister und stand seit 1608 in geistlichen Diensten, erst in Aschach an der Donau und dann, seit 1615, in Hernals. Mülbergers Geburtstag war 1586 auf den ersten Adventsonntag gefallen, ein Zusammentreffen, auf das er in den Datierungen der Vorreden der Predigtdrucke von 1622 und 1629 nachdrücklich hinweist. Mülberger war nach seinen eigenen, zweimal besonders hervorgehobenen Angaben zeitlebens ein kränklicher Mann, wofür auch der leidende Gesichtsausdruck des Porträts von 1619 zu sprechen scheint. Schon in der Leichenpredigt auf Steudlins erste Frau hat er mit einer uns heute nicht mehr verständlichen Betonung von der „schmerzlichen und tödlichen Krankheit des Reißens“ gesprochen, die ihn zweimal knapp nacheinander mit solcher Heftigkeit überfallen habe, daß er weder den Kirchendienst der Karwoche verrichten, noch am Leichenbegängnis teilnehmen konnte. Auch in der Einleitung zum Druck der letzten Leichenpredigt sind „vielfältige Krankheiten als Fieber, Reißens, Pest, tägliches Magenweh, Catarrhe, Husten und andere Zustände“ aufgezählt. Mülbergers erste Frau ist 1623 in Hernals gestorben, nachdem sie ihm drei Töchter, Anna Maria, Eva Regina und Johanna Sophia, geschenkt hatte. Im Mai 1625 hat sie der Vater alle drei auf der Donau zur Großmutter und zu den übrigen Verwandten nach Regensburg vorausgeschickt. Mülberger selbst

ist, wie schon erwähnt, nach dem Abzug aus Hernals (im April 1625) erst nach Inzersdorf und dann nach Pottendorf ausgewichen, ehe er 1627 nach Regensburg heimgekehrt ist. Dort hat er zwei Jahre später nicht nur seine älteste Tochter Anna Maria an einen Praunsmänl ausgeheiratet, sondern sich anscheinend auch selber wieder vermählt. Als der Augsburger Assessor Philipp Hainhofer im Herbst 1629 auf seiner Reise nach Dresden Regensburg passierte, hat er dort auch Mülberger besucht und zu Tisch geladen, der damals schon Hainhofers „Nachbarin, der Frau Hieronymi Seizin, Tochter“ zur Gemahlin hatte.

Es lag wohl im Wesen der Zeit, daß sich Mülberger gleich seinen Amtsbrüdern entweder als Dichter oder doch wenigstens als Gelehrter hervorzutun suchte. Steudlins erstem Söhnlein hat er 1622 eine vielstrophige Prosopopöie gewidmet, in der er es selber redend einführte. Als Naturkundiger war Mülberger schon 1619 in der Leichenpredigt auf Steudlins erste Frau aufgetreten, drei Jahre später ließ er sich als Historiker sehen, der sich auch auf die Geschichte der Franken und Burgunder verstand. 1625 wies er — im Anschlusse an den 1622 vorgeführten grausamen Tyrannen Tamerlan — auf den Spartanerkönig Agesilaos hin, ja er griff sogar auf die Numismatik aus, in deren Bereich jene 1544 auf den 1526 gefallenen Ungarnkönig Ludwig II. geprägte Gedenkmedaille gehörte, deren Beschriftung, ein lateinisches Distichon, er seinen Zuhörern vortrug<sup>5)</sup>. Auch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte, so auch der Einsturz des Hochzeitssaales auf Schloß Freydeck<sup>6)</sup> 1581, waren Mülberger geläufig, er verstand sich auf Luthers Tischreden und unterließ es auch nicht, bei passender Gelegenheit ein Sprichwort des alten Lazarus Henckel, seines Zeitgenossen, anzuführen.

Als Mülberger im Mai 1625 seine letzte bekannte Leichenpredigt in Inzersdorf hielt, da war die Katastrophe eben losgebrochen, deren Ausmaß er nach mehr als vier Jahren — im November 1629, als er die Leichenpredigt mit einer Dedikationsschrift versehen in Nürnberg drucken ließ — erst ganz überblicken konnte. Was damals gleich einem Ungewitter auf stürmischer See über das „edle

<sup>5)</sup> Vgl. Huszár-Procopius, Medaillen- und Plakettenkunst in Ungarn (Budapest 1932) Seite 58 und Tafel I Nr. 40—42 (freundliche Auskunft von Herrn Dozenten Holzmaier).

<sup>6)</sup> Von Reichard Strein von Schwarzenau erbaut, war das bei Amstetten gelegene Schloß ein beliebter Sammelplatz des niederösterreichischen Adels. Heute sind nicht einmal mehr Ruinen vorhanden (vgl. Topographie von Niederösterreich 3, 206 f.).



Osterreich" hereinbrach, das war in seinen Augen nichts anderes als die wohlverdiente Strafe der geistlichen Teuerung, die Gott über das undankbare und ungehorsame Volk verhängte. Nun waren Hirten und Schafe gleichermaßen heimgesucht, verjagt und zerstreut. Im besonderen machten sich „diese elenden Zeiten“ an den Kindern bemerkbar: „schändlich verführt“ und zum Abfall gezwungen, wurden sie von der Wahrheit abgeleitet, „dem Teufel in den Rachen und in die ewige Verdammnis gesteckt“. Das ging den Eltern dermaßen nahe, daß sie „herzlich gerne“ hätten sterben wollen, wenn es nur Gottes Willen gewesen wäre und die Kinder zugleich mit ihnen hätten abscheiden dürfen. Väter und Mütter, die noch vor wenigen Jahren „ihre zarten Pflänzlein“ mit tausend Schmerzen hatten verdorren sehen, die dankten nunmehr, wenn sie wahrnahmen, wie „der blutige Mars mit den Kindlein procedierte“, dem lieben Gott, daß er die ihrigen vor solchem Jammer behütet hatte.

Auch Mülberger selber sah sich samt den Seinen von schwerer Verfolgung heimgesucht. Er mußte mit drei Töchtern von Hernals weichen und fand auch in Inzersdorf nicht lange Halt. Die Töchter hat er schon nach wenigen Wochen donauaufwärts nach Regensburg vorausgeschickt und ist ihnen zwei Jahre später von Pottendorf aus auf dem selben Wege nachgefolgt. Da lernte der Flüchtling „diese arge Welt“ erst so recht kennen: zur guten Zeit, o, da hatte er viele und gute Freunde hohen und niederen Standes gehabt, „die sich je und allezeit vieles und großes erboten“, nun aber hatten die meisten seiner vergessen „wie eines Toten“. Wenig Treu, aber viel falsche Herzen, dazu seine Verlassenschaft „hinterstellig“ — „o, wie schändlich“ war er in dem allen betrogen worden.

Aber auch in der Heimat wollte es dem „armen, von Feinden und Freunden verfolgten und verachteten Exulanten“ nicht besser gehen. Kaum hatte man nämlich in Regensburg seine Armut zu verspüren angefangen und gemerkt, daß Mülberger krank war und „nicht mehr wie zuvor guttätig und kostenfrei sein konnte“, da „verlor sich ein guter Freund nach dem anderen“. Und just jene, die Mülbergers Brot gegessen hatten, „die traten (jetzt) nicht allein mit ihren Herzen“ von ihm zurück, sondern verwandelten sich auch noch dazu in „Zungenmörder“, die sich unterstanden, ihn um Gut und Blut und seinen ehrlichen Namen zu bringen. In dieser höchsten Not hat Mülberger zwar wenige, aber treue Freunde gefunden, die sich mit Rat und Tat seiner annahmen: unter ihnen den Konsistorialdirektor und Obersten Scholarchen Peter Portner sowie den Steuer-

amtsdirektor Johann Jakob Aichinger. Zwei andere, der Stadtkämmerer Georg Dimpffl und der Stadtrat und Advokat Dr. Georg Gumpelshaimer, haben sich Mülberger in besonderem Maße als „rechte, getreue und notfeste Freunde“ erwiesen; letzterer hat sogar Mülbergers Patrocinium übernommen und „der Calumnien die Larven abgezogen“.

Diese Wohltaten zu vergelten hat Mülberger angesichts seines Säckels, den die „langwierige Zehrung und der Creditoren Nichthaltung“ empfindlich geschmälert hatten, zu einem seltsamen Auskunftsmittel gegriffen. Er nahm die vor viereinhalb Jahren in Inzersdorf auf ein Söhnlein seines Amtsbruders Steudlin gehaltene Leichenpredigt neuerdings vor, ließ sie, dem Wunsche der Eltern und Verwandten entsprechend, in Nürnberg in Druck legen und schickte der Ausgabe eine Dedikationsschrift voraus, die, der Sachlage entsprechend, an je drei Kinder seiner Gönner Dimpffl und Dr. Gumpelshaimer, die Knaben Hans Georg, Hieronymus und Hans Paul Dimpffl und die Mädchen Maria Susanna, Barbara und Elisabeth Gumpelshaimer, gerichtet war. Dieser Kinderschar schrieb nun Mülberger jene Leichenpredigt zu, ihnen setzte er den Grund ihrer Dedikation auseinander, mit ihnen führte er seine Aussprache, vor ihnen entrollte er sein ganzes beklagenswertes Schicksal der letzten Jahre. Zugleich richtete Mülberger mit dieser Dedikation zwischen jenen sechs Kindern und seinen drei Töchtern „eine Säule der Gedächtnis und Memorial“ auf, die letztere dazu verpflichtete, sich jenen Kindern dankbar zu erweisen, falls sie heute oder morgen in den Besitz des väterlichen Vermögens gelangen sollten.

Wie sieht nun diese unter so seltsamen Umständen hervorgeholte und in Nürnberg Ende November 1629 in Druck gegebene Leichenpredigt vom Mai 1625 des näheren aus? Sie ist, wie erwähnt, im Schlosse von Inzersdorf, dem Sammelpunkte der aus Hernals zurückweichenden Wiener Lutheraner, gehalten worden. Die wie üblich am dritten Tage vollzogene Leichenbestattung war „volkreich“ gewesen wie beim Knäblein Samuel 1622 und unter den Trauergästen hatten sich inmitten einer großen Gemeinde zahlreiche Adelige mit ihren Frauen befunden, die Leichenpredigt konnte als ein Ehrengedächtnis gelten, ohne „viel Cincinnis und oratorische Zierlichkeit“ gehalten. Es war zwar „wider (alle) Ordnung und Gewohnheit“, eine Leichenpredigt, noch dazu für ein Knäblein, an einem „hochheiligen Festtag“, wie es der Sonntag Trinitatis war, allerdings am Nachmittage, abzuhalten, doch konnte sie immerhin

eine der bisher noch fehlenden Wochenpredigten ersetzen. Da wurden denn allerlei Kontraste sichtbar und spürbar. Am Vormittag noch waren „Ort und Kanzel dem gewöhnlichen Festbrauch nach“ mit rotem Samt bekleidet gewesen, am Nachmittag aber war schwarzes Trauertuch an dessen Stelle getreten. War am Vormittag als Umrahmung von Epistel (Jesaja 6, 1—4) und Evangelium (Johannes 3, 1—15) „mit den heiligen Cherubin und allem himmlischen Heer fröhlich . . . unser Heilig, heilig, heilig“ angestimmt worden, so mußte am Nachmittag „mit dem Propheten David das Misere mei, Deus, intoniert“ werden, der 130. Psalm, den die Trauergemeinde vor der Leichenpredigt sang.

Alles kam dabei vor allen Dingen auf die richtige Wahl des Bibeltextes an. Diesmal baute Mülberger den Kern seiner Betrachtungen auf die Verse 13 und 14 der Weisheit Salomos auf, während er sich bei der Einleitung seiner Leichenpredigt an zwei Bibelstellen, die Verse 13 und 15 des 90. Psalms und an die Verse 9 bis 11 des vierten Kapitels des Buches Baruch, hielt. Auf die Aufzählung der verschiedenen Möglichkeiten der Auswahl hat Mülberger in deutlich spürbarer Selbstgefälligkeit besonderen Wert gelegt: bei der Pfarrfrau Steudlin waren sechs Varianten genannt, diesmal begnügte sich Mülberger mit zwei. Alles in allem, Einleitung, Exordium und die beiden Predigtabschnitte, dürfte die Leichenpredigt an die zwei Stunden gedauert haben, ein Ausmaß, das damals, wie es scheint, keineswegs als ungewöhnlich gelten konnte. Auch in seiner nach heutigen Begriffen maßlosen Ausstattung mit Bibelworten, etwa hundert ungefähr, gleichmäßig dem Alten wie dem Neuen Testament entnommen (dreimal ist auf die Apokryphen zurückgegriffen), gleicht die Leichenpredigt von 1625 den übrigen, uns nunmehr näher bekannten Predigten der Hernalser Prädikanten dieser Zeit. Mehrmals hat Mülberger in seine Predigt auch Liedverse eingeflochten, die seinen Zuhörern offenkundig geläufig gewesen sind. Sie sind dem bekannten Kirchenliede des Paulus Speratus „Es ist das Heil uns kommen her“ und des Nürnberger Pfarrers Martin Schalling vielgesungenem „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr“ entnommen. Ein dritter Liedvers dürfte aus dem Kirchenliede des Kantors von Joachimsthal Nikolaus Hermann „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ zusammengestellt sein.

Steudlin, dessen Söhnlein Hans David sein Kollege und Beichtvater Mülberger, der Taufpate desselben, am 25. Mai 1625 im Schlosse von Inzersdorf die Leichenpredigt hielt, ist uns aus Raupachs bio-

graphischen Daten sowie aus seinem von Loesche entdeckten Stammbuche näher bekannt. Das von dem Augsburger Zeichner und Kupferstecher Lucas Kilian 1623 entworfene Porträt (der Porträtsammlung der Wiener Nationalbibliothek) zeigt einen kräftigen, ruhig blickenden Mann. Er war fast ebenso alt wie Mülberger und hatte eine harte Jugend hinter sich, als er 1618 in Hernals seine dritte Prädikantenstelle erhielt. Nach seinem Abgange aus Österreich sind ihm in Schwaben, zuletzt in Kempten, noch zehn Dienstjahre als Pfarrer und Oberpfarrer beschieden gewesen. Von Inzersdorf aus erstreckte sich seine Gemeinde über Vösendorf und andere Orte der Nachbarschaft bis nach Wien hinein. Das mächtige, auch heute noch die Gegend beherrschende Schloß Vösendorf, in dem Steudlin damals wohnte, hat Mülberger als „wohlerbaut und aufs herrlichste geziert“ beschrieben; und doch war es jetzt „wohl zu einem Fressendorf geworden“, in dessen Mauern der Tod das Knäblein Hans David verschlungen hatte. Steudlin war ein „wohlverdienter Seelsorger“, auch ein eifriger Beter, dem der 130. Psalm sein „Cordial- und Trostpsälmelein“ und der letzte Vers des 86. Psalms sein Symbolum war, das er auch in sein Porträt von 1623 mithineinnehmen ließ: daß der Herr ein Zeichen an ihm tun sollte, darum hatte Steudlin schon seit vielen Jahren inständig gebetet.

In seiner Ehe war er von Unglück verfolgt. Seine erste Frau Maria, die Tochter des Pfarrers zu Küppingen (in Württemberg) Melchior Sautter und frühzeitig verwitwet, war mit ihm von Neidenstein (in der Kurpfalz) über Deckenpfründt nach Hernals gezogen und dort, schon seit langem „mit höchster Leibsschwachheit beladen“, nach wenigen Monaten (im April 1619) im elften Jahr ihrer Ehe kinderlos gestorben. Nach einem halben Jahre holte der Witwer seine zweite Frau, die Tochter Ursula des Augsburger Pfarrers zum Heiligen Kreuz Mag. Bernhard Albrecht, nach Hernals heim. Mit der Kinderlosigkeit war es nun zwar vorbei, doch starb ihm jetzt fast jedes Jahr ein Kind, darunter die Knaben Samuel 1622, Jakob Bernhard 1624 und Hans David 1625. Freude und Schmerz dieser Jahre haben nicht nur in Worten und Gebärden, sondern auch in Briefen, teils am Orte selber, teils aus der Ferne geschrieben, ihren Ausdruck gefunden. Zumal das „liebe graue Ehrenhaupt“ in Augsburg hat das wechselnde Geschick seiner Lieben an der Donau mit geschäftiger Feder begleitet: den Tod des Enkels Samuel mit einem lateinischen Trauergedicht, die Vertreibung der Eltern aus Hernals mit einem Kondolenzschreiben und nach Hans Davids Tod waren

gewiß auch wieder „von oben herab“ Klag- und Trostschriften von lieber Hand zu gewärtigen.

Hans Davidlein war erst zwei Jahre, einundzwanzig Wochen und zwölf Stunden alt gewesen, als ihn Gott in der lieblichen Maienzeit hinwegnahm, das „grünende Steudlein“, das so bald hatte verdorren müssen — wir kennen dieses Bild aus Mülbergers früheren Predigten. Das Knäblein zeigte „gute Indicien, Behendigkeit zum Gebet, Furcht und Liebe gegen die Eltern“, die schon davon geträumt hatten, wie ihr Sohn wäre „Magister oder wohl gar Doctor geworden, wie ihm bei Fürsten und Herren gute Conditionen, auch wohl gute Heiraten“ bevorgestanden wären. Nun aber hatte er weder „das blaue noch das rote Hütlein“ erlangt. Über alle Maßen groß war der Schmerz der Eltern: „hochgeängstigte und von Trauer abgemattete Herzen, tiefende Augen, traurige Gebärden, Seufzen und Händewinden, Winseln, Ächzen und Wehklagen“. Auch im besonderen brachten Vater und Mutter ihre Klagen vor. Zwar gaben sie sich alle Mühe, sich aus dem Buche Hiob (Kapitel 1, Vers 21) zu trösten, aber sie kamen nicht weit damit.

Da lag es nun an Mülberger, der „alten Trauerleier“ Einhalt zu tun und als einen „rechten Pfingsttau“ vier Trostgründe zu entwickeln. Hans David war bald vollkommen geworden und Christus, „der rechte Kinderpatron“, hatte alle Mängel „mit seiner Vollkommenheit ergänzt“. Hans David hatte zum zweiten, zwar nicht nach menschlicher „Sprach und Art“, wohl aber nach „Gottes Rhetorik“ doch schon viele Jahre erreicht, ein frühe verstorbenes „altes Kind“. Auch hatte zum dritten seine Seele Gott wohlgefallen, der „kein saturnalischer Kinderfresser und tyrannischer Richter“, sondern in allen drei göttlichen Personen ein „rechtschaffener Kinderfreund“ war, der auch Hans David „zu seinen himmlischen Diensten erfordert und in die Zahl seiner englischen Officiere aufgenommen“ hatte. Viertens endlich ist Gott auch mit Hans David wie mit so vielen anderen Kindern aus dem bösen Leben gnädig hinweggeeilt. Einem treuen Vater gleich, der seine Kinder „vor Ungewitter, feindlichem Einfall, Feuers- und Wassersnot an ein sicheres Ort bringt“ oder einem Gärtner, der seine Rosmarin- und Nägeleinstöcke aus dem Garten in den Keller versetzt oder endlich einer Wäscherin, die mit ihrem Leinwandgewand vor dem Regen flüchtet. Hat es doch überhaupt „fast den Anschein, als ob uns Gott bei so ungestümem Wetter und so kleiner War und zarten Kindlein allgemach wollte expedieren und reisefertig machen“, im besonderen just die

Kinder vor allem Jammer, Trübsal und Elend bewahren und es auf keinen Fall gestatten, daß sich Eltern, wie es nur zu oft geschah, ihrer Kinder halber an ihm versündigten. Eben die Frage der richtigen Kindererziehung hat Mülberger schon 1622 beim Tode des kleinen Samuel in „vier nützlichen Zuchtregeln“ behandelt.

Zum Schlusse hat Mülberger seine vier Trostgründe gleichsam als Variationen des Grundthemas den Eltern nochmals zu Gemüt geführt. Zwar war ihnen herzliches Mitleid in Worten und Briefen von allen Seiten zuteil geworden. Ungleich wichtiger aber war es für sie, sich stets daran zu erinnern, daß Gottes Gedanken nicht ihre Gedanken waren, daß er zwar — zur Warnung mutwilliger Sünder — auch schon über die den Kindern anhaftende Erbsünde zürnte, doch aber zugleich durch sein gnädiges Eingreifen Kinder und Eltern vor vielfältiger Sorge und Kummernis bewahrte. Auch mußten sich die Eltern stets vor Augen halten, daß „Gottes Jahresrechnung“ ganz und gar nicht die ihrige war, wie ja auch nach „Davids Rechenbüchlein“ (im vierten Vers des 90. Psalms) „allein die zwölf Stund (von Hans Davids Lebenszeit) gleich funfhundert Jahre ausmachten“, ganz zu geschweigen von den Riesenzahlen, in die man beim weiteren „Multiplicieren nach dem calculo Davidico“ hineingeriet. Weiters durften die Eltern niemals vergessen, daß Gottes Liebe aller menschlichen Liebe stets vorging und daß er zu ihren Kindern „den älteren Brief und Zuspruch“ hatte. Viertens endlich war es „je tausendmal besser, jung und seelig zu sterben als alt zu werden und ewig zu verderben“. Das war an den Kindern, die ein früher Tod vor der babylonischen Gefangenschaft bewahrt hatte, ebenso deutlich zu ersehen wie an den Opfern des bethlehemitischen Kindermordes, die doch auch am Karfreitag ihr Crucifige geschrien hätten.

Alles in allem genommen gewähren Mülbergers drei Predigten, zumal die jüngstentdeckte von 1625, reiche Einblicke in die versinkende Welt der Wiener Protestanten. Ängstlich scharen sie sich um ihren Prädikanten, der bemüht ist, seine Sache nach außen und innen hin bis zuletzt in einen würdigen Rahmen zu stellen. Ist es doch das „edle Österreich“, in dem die Tragödie unaufhaltsam abrollt. Das Volk ist undankbar und ungehorsam geworden und hat Gottes Strafe wohl verdient. Alles ist sterbensmatt und todeswillig geworden. Der Prädikant sieht sich allenthalben, in Wien wie in Regensburg, von falschen Freunden umgeben, sein Hab und Gut ist verloren, seine Reputation aufs schwerste gefährdet. Wühlende

Schmerzen Leibes und der Seele kennzeichnen die Situation. Da greift Mülberger ins Reich der Künste und Wissenschaften über und seine Standesgenossen und deren Angehörige klammern sich an die Ehre in Druck gelegter Leichenpredigten. Mülberger ist mit Leib und Seele Pädagoge und das Schicksal der Kirche, die er nun dem Teufel in den Rachen gesteckt werden sieht, greift ihm ans Herz. Natürlich ist er auch ein frommer Mann, der gleich den übrigen Prädikanten seine Cordialpsalmen kennt und von Jugend auf sein Symbolum hat, nach dem er sich in jeder Lage richten kann. Und — nicht zuletzt — er ist ein profunder Kenner der Heiligen Schrift, der sich hören lassen kann, dem die Sprüche der Bibel so über alle Maßen gegenwärtig und vertraut sind, daß sie alles, was er denkt, schreibt oder spricht, durchweben und durchwalten. Und er hält sich für einen vortrefflichen Prediger, dem die Worte ohne oratorische Zierlichkeiten und ohne alle Künsteleien vom Munde strömen. In Wahrheit aber kann er ohne Zierate und Kunstgriffe aller Art nicht auskommen. Seine Predigt gleicht einem kostbaren Heilpflaster für betrübe Seelen, präpariert und appliciert aus des Botanikers Salomo Arzneibuch, niedliche Wortspiele vom grünenden und verdorrtten Steudlein, vom Trostpsälmelein des bekümmerten Vaters durchwirken sie und grobe Vergleiche und Darlegungen von Vösendorf richtiger Fressendorf und von Davids Rechenbüchlein, dessen Logarithmen kaum mehr zu fassen sind, gaben ihr erst die richtige Konsistenz.

In dieser merkwürdigen äußeren und inneren Verfassung sind die Wiener Lutheraner des 17. Jh.s samt ihren Prädikanten den Schlägen der Gegenreformation erlegen. Schon einmal schienen sich mir in diesem Zusammenhange an der inneren Front destruktive Momente abzuzeichnen, die die äußeren Ereignisse gewissermaßen vorherbestimmt haben. Dieser Eindruck hat sich bisher nicht verwischen lassen. So kommen die Schriftworte, die Mülberger 1619 als sein Symbolum unter den Kupferstich Heinrich Ulrichs hat setzen lassen, einem mit letzter Deutlichkeit gefällten Gesamturteile gleich: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich und jedermann verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich“ (Jeremia Kapitel 20, Vers 7 und 8).